

Ralph Kunz, Félix Moser (Hg.)

Liturgie und Ökumene

Jean-Jacques von Allmen (1917–1994)

und die liturgische Bewegung in der Westschweiz

TVZ



Liturgie und Ökumene

T V Z

Praktische Theologie im reformierten Kontext

herausgegeben von Albrecht Grözinger, Stefan Huber, F. Gerrit Immink, Ralph Kunz, Andreas Marti, Christoph Morgenthaler, Félix Moser, Isabelle Noth, David Plüss und Thomas Schlag

Bd. 17 – 2019

Die Reihe «Praktische Theologie im reformierten Kontext» versammelt Arbeiten aus der praktisch-theologischen Forschung, die in der konfessionellen Kultur der Reformierten verankert sind. Der reformierte Kontext ist einerseits Gegenstand empirischer Wahrnehmung und kritischer Reflexion, und andererseits das orientierende Erbe, aus dem Impulse für die zukünftige Gestaltung der religiösen Lebenspraxis gewonnen werden. Er bildet den Hintergrund der kirchlichen Handlungsfelder, prägt aber auch gesellschaftliche Dimensionen und individuelle Ausprägungen der Religionspraxis.

Ralph Kunz, Félix Moser (Hg.)

Liturgie und Ökumene

**Jean-Jacques von Allmen (1917–1994)
und die liturgische Bewegung in der Westschweiz**

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung von
Universität de Neuchâtel
Schweizerische Reformationsstiftung
Theologische Fakultät der Universität Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich,
unter Verwendung einer Fotografie von Andreas Hoffmann (Ausschnitt) aus der Serie
«Krethi & Plethi. Christliches und Nachchristliches in Zürich», 1999 © Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich und Katholische Kirche im Kanton Zürich

Druck
Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17786-7
© 2019 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

- Ralph Kunz, Félix Moser
7 Zu diesem Band
- Félix Moser
9 Allgemeine Einführung
- Frère Charles-Eugène von Taizé
13 Jean-Jacques von Allmens geistliche und theologische Verwandtschaft mit Taizé
- Félix Moser
19 Zur Rezeptionsgeschichte der Theologie von Jean-Jacques von Allmen
- Félix Moser
25 Einleitung in ausgewählte Texte
- Jean-Jacques von Allmen
35 Übersetzung ausgewählter Passagen aus «Célébrer le salut»
- Patrick Prétôt
39 Der Beitrag Jean-Jacques von Allmens zu einer liturgischen Theologie
- Ralph Kunz
59 Ist das Abendmahl ein Gerüst?
Plädoyer für eine weite liturgische Theologie
- Félix Moser
77 Konklusion
- 87 Autorenverzeichnis

Zu diesem Band

Ralph Kunz, Félix Moser

Uns, den Herausgebern dieses Bandes, schien es verheissungsvoll, sich noch einmal mit Jean-Jacques von Allmens testamentarischem Werk «Célébrer le salut» sowie mit einer seiner meist gelesenen Schriften «Essai sur le repas du Seigneur»¹ zu befassen. «Célébrer le salut» wurde nie ins Deutsche übersetzt. Wir haben ein paar eindruckliche Passagen übersetzen lassen. Man spürt die Kraft und Leidenschaft des Autors noch ein halbes Jahrhundert nach seinem ersten Erscheinen.

Macht es Sinn, sich mit dem Werk und dem Leben eines Autors zu beschäftigen, der weder modern noch bekannt ist? Angesichts des Engagements Jean-Jacques von Allmens und seiner Verbindungen zu den Ordensgemeinschaften von Taizé und Grandchamp fanden wir es naheliegend, ökumenische Beiträge zu dieser Veröffentlichung zu erbitten. Den Auftakt macht Frère Charles-Eugène aus Taizé, der Jean-Jacques von Allmen persönlich gekannt hat. Sein Beitrag wirft Licht auf die Beziehung zwischen Frère Roger und von Allmen. Es ist mehr als nur ein Zufall, dass die Brüder in der Communauté weisse Alben – Symbol für die Auferstehungsfreude – tragen. Frère Charles-Eugènes Beitrag verwebt persönliche Erinnerungen mit den theologischen Gedanken und Überzeugungen, die die beiden Männer auch mit den Schwestern in Grandschamps verbinden. Es sind erstaunliche und faszinierende Parallelen! Vor allem wird in dieser Zusammenschau bewusst, wie weit sich die Wirkung der liturgischen Theologie über die Region hinaus entfaltete. Patrick Prétôt bestätigt den Eindruck und bettet das Schaffen und Denken von Allmens in die katholische Reformgeschichte des 20. Jahrhunderts ein.

Von reformierter Seite legen wir, Félix Moser und Ralph Kunz, unsere Sicht auf Jean-Jacques von Allmens theologische Positionen dar. Dass eine solche Reflexion auch Kritisches zutage fördert, versteht sich von selbst. Es ist insbesondere der heilsgeschichtliche Ansatz, der zu reden und zu denken gibt. Aus deutschschweizerischer Perspektive ist zudem interessant, die unterschiedlichen liturgischen Wege, die die reformierten Kirchen im Einflussbereich Calvins und Zwinglis gegangen sind, zu vergleichen und in ein Gespräch miteinander zu bringen.

Wir hoffen dass dieser Band Brücken schlagen kann: Brücken zwischen der Romandie und der Deutschschweiz und Brücken zwischen den Konfessionen. Ökumene und Liturgie waren Lebensthemen von Jean-Jacques von Allmen. Vielleicht sind es keine moderne Themen, aber für das Leben der Kirche bleiben sie aktuell und relevant.

1 Jean-Jacques von Allmen, *Essai sur le repas du Seigneur*, Neuchâtel 1966.

Allgemeine Einführung

Félix Moser

«Denn die Menschen der Vergangenheit besaßen Hoffnungen und Pläne, von denen viele scheiterten; viele unserer Utopien wären leer, wenn sie nicht mit den nicht gehaltenen, verhinderten oder zerstörten Versprechen der Menschen der Vergangenheit ausgefüllt werden könnten. Im Grunde ist jede Zeitspanne von einer eigenen Aura von Hoffnungen umgeben, die sich nicht erfüllt haben wird; diese Aura ist es, die Wiederholungen in der Zukunft ermöglicht, und vielleicht könnte dadurch die Utopie von ihrer angeborenen Krankheit geheilt werden, die darin besteht, zu glauben, dass man bei Null anfangen könnte: Die Utopie ist eine Renaissance.»¹

Der Theologe Jean-Jacques von Allmen wurde 1917 geboren und ist 1994 verstorben. 2017 feiern wir seinen 100. Geburtstag. Geschichte hat es mit Daten zu tun, die einen Zeitabschnitt markieren, der wiederum einer bestimmten Epoche zugeschrieben wird. Geschichtsschreibung ist zum Glück mehr als eine Datensammlung. Sie ist an prägende Ereignisse und Geschehen gebunden und versucht zu rekonstruieren, wie bestimmte Menschen und herausragende Persönlichkeiten ihre Epoche beeinflusst haben. Der Neuenburger Theologe Jean-Jacques von Allmen stand unter dem Einfluss seiner Zeit, hat aber seinerseits die damalige theologische Welt in hohem Masse beeinflusst. Er war ein unermüdlicher Verfechter der Ökumene und hat sich dafür stark gemacht, einer theologisch verstandenen Liturgie den ihr zukommenden Platz im Gottesdienst zurückzugeben. Beides macht die Begegnung mit seinen Werken auch für die ihm folgenden Generationen lohnenswert.

Noch heute berufen sich vor allem französischsprachige Pfarrerinnen und Pfarrer auf sein geistiges Erbe. Allerdings stiess Jean-Jacques von Allmen als Persönlichkeit, die ihre Positionen mit Vehemenz vertrat, schon zu Lebzeiten und stösst auch heute noch vielfach auf Kritik. Seine liturgischen Reformvorschläge haben Anklang gefunden, aber auch Widerstand und Ablehnung ausgelöst. Symptomatisch für die Auseinandersetzungen ist die Frage des liturgischen Gewandes. Die weisse Albe statt des schwarzen Talars zu tragen, war Kristallisationspunkt der unterschiedlichen theologischen, liturgischen und ästhetischen Positionen. Es war Jean-Jacques von Allmens Anliegen, dass die Zelebranten ein liturgisches Gewand tragen, und zwar eine weisse Albe und dazu eine Stola in der Farbe der verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres. Die offensichtliche und augenfällige Nähe zum katholischen Ritus irritierte manche Kollegen. Ist es richtig,

1 Aus: Paul Ricoeur, Kritik und Glaube. Ein Gespräch mit François Azouvi und Marc de Launay. Aus d. Französischen v. H.-J. Ehni, Freiburg/München 2009, 171f.

wenn die Reformierten ihre eigene Tradition verabschieden? Führt ein solcher ästhetischer Angleich an die Schwesterkirche nicht zu einer Auflösung der eigenen Identität?

Um Jean-Jacques von Allmens Intention in dieser Sache besser zu verstehen, ist es unerlässlich, seine Theologie des Gottesdienstes im allgemeinen und theologischen Kontext ihrer Zeit zu sehen.

Der historische und geografische Kontext

Die Nachkriegsjahre standen im Zeichen eines beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwungs, der mit einer deutlichen Verbesserung der Lebensbedingungen einherging. Die Menschen sahen mit Optimismus in die Zukunft: Eine weitere Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen für die nachfolgenden Generationen schien selbstverständlich. Es war eine Ära des Wachstums und des Fortschritts, auch wenn Einrichtungen wie der Club of Rome schon damals warnend auf die dramatischen Lebensbedingungen der Menschen in der sogenannten Dritten Welt hinwiesen und zur notwendigen Verlangsamung des unkontrollierten Wachstums mahnten.

Politisch gesehen herrschte eine prekäre Stabilität zwischen den Blöcken der freien Welt und des Kommunismus. Die Gefahr eines Atomkrieges machte Angst, lokal begrenzte blutige Konflikte, für die der Vietnamkrieg ein herausragendes Beispiel wurde, führten zu Studentenunruhen an den amerikanischen Universitäten. Sie vereinten sich mit dem Aufstand in den schwarzen Ghettos zu der Bürgerrechtsbewegung. Auch Europa wurde mit den Studentenunruhen im Mai 1968 von der breiten Protestbewegung erfasst, die an den gesellschaftlichen Grundfesten rüttelte.

Auf sozialer und kultureller Ebene veränderte die rasante Entwicklung der sexuellen Moralvorstellungen, die Emanzipationsbewegung und ein populärer Sozialismus das Selbstverständnis der Gesellschaft radikal.

Für die Kirche dieser Zeit sind vor allem drei Eckdaten festzuhalten. Zunächst einmal die Entwicklung der ökumenischen Bewegung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. In der Schweiz riefen die Diözesansynoden dazu auf, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedeten Beschlüsse in die Praxis umzusetzen. Der Bischof der Diözesen Lausanne, Genf und Freiburg, Pierre Mamie, berief die Synode 72 und erreichte trotz konservativer Widerstände, dass sich Mentalitäten und Sitten im Leben der Kirche sukzessive veränderten. Seitdem haben die Laien eine grössere Beteiligung erreicht und wird der Öffnung den anderen christlichen Konfessionen gegenüber mehr Raum zugestanden. Sowohl für die katholische als auch die reformierte Kirche ist ausserdem die wachsende Ausstrahlung der 1940 durch den Pfarrer Roger Schutz gegründeten *Communauté von Taizé* bedeutsam geworden. Die Gemeinschaft im Burgund wurde in den sechziger Jahren zunehmend zu einem Treffpunkt für junge Menschen.

Zweitens äusserte sich die optimistische Grundstimmung der siebziger Jahre in den Kirchen der Westschweiz in Form von kirchlichen «Grossbaustellen». In diese Zeit fällt die Errichtung oder der Ausbau der Begegnungs- und Jugendzentren von Le Louverain, Sornetan, Crêt-Bérard und Cartigny. Ziel war es, ausserhalb der klassischen Gemeindegrenzen Raum für Austausch und Begegnung zu schaffen.

Drittens zeigte sich in den Stellungnahmen der Theologischen Fakultäten zu den stattfindenden ekklesiologischen Debatten eine deutliche Spannung. Vor allem die Professoren der Praktischen Theologie reagierten mit konservativem Bedenken auf den Veränderungswillen der Synoden. Dass Jean-Jacques von Allmen Frauen den Zugang zum Pfarramt verwehrte, mag dies exemplarisch verdeutlichen. Für manche mag dies ein Grund sein, von Allmen als Ewiggestrigen abzuschreiben. Man darf aber nicht vergessen, dass er mit dieser Position nicht allein war. Vor allem würde ein solches Urteil dem Leben und Werk des Neuenburger Professors nicht gerecht werden.

Biografie und theologischer Kontext²

Jean-Jacques von Allmen stammt von Lauterbrunnen und Boudevilliers. Er wurde als Sohn des Samuel-Louis, eines Chemikers, und der Héléne, geb. Roch, geboren. Mit Alice Tissot-Daguette, der Tochter des Maurice-Emile, war er verheiratet. Von Allmen besuchte das Gymnasium in Basel und studierte von 1936–41 Theologie in Lausanne an der Freien Fakultät, in Basel und Neuenburg. 1948 wurde er zum Dr. theol. promoviert. 1941 erfolgte die Ordination als Pfarrer der Landeskirche in Boudevilliers. In den Jahren 1941 und 1947–48 war er Hilfspfarrer (Suffragan) in Neuenburg und 1941 in Dombresson. Eine Pfarrstelle hatte er an vier verschiedenen Orten inne: von 1942–43 in der deutschen Kirchgemeinde Vignoble und Val-de-Travers, von 1943–45 in Les Ponts-de-Martel, 1948–54 an der französischen Kirche in Luzern und von 1954–58 in Lignièrès. In den Jahren 1946–47 bekleidete er das Amt des Sekretärs im Verlag Delachaux & Niestlé in Lausanne.

Jean-Jacques von Allmen war schon 17 Jahre lang im Pfarramt tätig, als er 1958 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie der Neuenburger Universität angenommen hat. Neben seiner Professur, die er bis 1980 wahrnahm, war er von 1971 bis 1974 Vizerektor des Ökumenischen Instituts Tantur in Jeru-

2 Die folgenden Zeilen greifen die von mir verfasste Einführung zum Artikel, *La célébration du culte comme acte fondateur de la théologie*, in: *Positions luthériennes. Théologie – Histoire – Spiritualité*, 60e année – no 4, octobre-décembre 2012, 337–338, auf.

salem. Von Allmen erhielt ausserdem den Ehrentitel des Doctor Honoris Causa der Universitäten von Strassburg, Aberdeen (Schottland) und Cluj (Rumänien).³

Durch seinen engagierten Dialog sowohl mit katholischen als auch mit orthodoxen Gesprächspartnern hat Jean-Jacques von Allmen einen entscheidenden Impuls zur Einheit der Christen gegeben. Auf lokaler Ebene war er Begründer der «Assemblée Synodale Œcuménique Temporaire» – ein Zusammenschluss der verschiedenen Neuenburger Kirchgemeinden im Bemühen um den ökumenischen Dialog. Sein Engagement ging allerdings weit über diesen regionalen Rahmen hinaus, da er sich auch im Rahmen des Ökumenischen Rats der Kirchen für eine Annäherung zwischen den Kirchen einsetzte. So hat er das Buch «Le repas du Seigneur» auf eine Anfrage der «Kommission für Glauben und Kirchenverfassung» des Ökumenischen Rats der Kirchen hin verfasst.⁴ Unter seinen bevorzugten ökumenischen Kontakten sind seine Verbindung zum Institut de Théologie Orthodoxe Saint-Serge in Paris und seine regelmässige Teilnahme an internationalen Kolloquien, insbesondere bei den Mönchen der Abtei von Chevetogne, erwähnenswert.

Zusammen mit dem Professor für Neues Testament Philippe Menoud⁵, dem Systematiker Jean-Louis Leuba⁶ und dem Patristiker Willy Rordorf⁷ hat Jean-Jacques von Allmen zum besonderen Profil der Protestantischen Theologischen Fakultät von Neuenburg beigetragen: zum einen durch die Bearbeitung und Verbreitung der Theologie Karl Barths in der frankofonen Welt und zum anderen mit Arbeiten zur Einheit der Christen.

Übersetzung: Ira Jaillet

3 Siehe ausführlicher hierzu und für eine Bibliografie, Claude Bridel, Allmen, Jean-Jacques von (1917–1984), in: Pierre Gisel u. a. (Hg.), *Encyclopédie du protestantisme*, Paris/Genève 1995, 24.

4 Vgl. Jean-Jacques von Allmen, *Ökumene im Herrenmahl*, Kassel 1968.

5 Philippe-Henri Menoud, *La vie de l'Eglise naissante*, Neuchâtel 1952.

6 Jean-Louis Leuba, *A la découverte de l'espace œcuménique*, Neuchâtel 1967.

7 Willy Rordorf, *Sabbat et dimanche dans l'Eglise ancienne*, Neuchâtel/Genève 1972.

Jean-Jacques von Allmens geistliche und theologische Verwandtschaft mit Taizé

Frère Charles-Eugène von Taizé

Weil für dieses Buch ein Zeugnis aus Taizé gewünscht wurde, und zwar von jemandem, der Jean-Jacques von Allmen gut kannte, erzähle ich gerne, wie seine Persönlichkeit und sein Denken mich über die Jahre, in denen ich meinen eigenen Weg suchte, begleitet haben.

Ich schloss gerade das erste Jahr meines Theologiestudiums in Neuenburg ab, als die Berufung, mich der Communauté de Taizé anzuschliessen, klar wurde. Ich wollte ihr ohne Verzögerung folgen und erwog, das gerade erst begonnene Studium abzubrechen. Frère Roger sah, welchen Kummer diese Aussicht meinen Eltern bereitete, und er schlug mir vor, sofort der Gemeinschaft beizutreten, wie ich es wünschte, aber gleichzeitig mein Studium weiterzuverfolgen. Ich sollte also drei Jahre lang meine Zeit zwischen der Schweiz und Frankreich aufteilen und mich das halbe Jahr in meinem Heimatland wie im Exil fühlen.

Da waren die Kurse Jean-Jacques von Allmens eine wertvolle Stütze, es waren Stunden, in denen man den Atem der Ökumene spürte. Er äusserte Gedanken, die denen der Communauté sehr nahe waren. Zwar gab es Unterschiede, aber keine grundsätzlichen Brüche. Zudem betrieben die anderen Theologen von Neuenburg, Dekan Jean-Louis Leuba sowie die Exegeten Philippe Menoud und Robert Martin-Achard, eine Forschung, die denselben Geist atmete.

Nach fast sechzig Jahren ist der genaue Inhalt des Unterrichts des Professors für Praktische Theologie verblasst, aber der Kern ist noch präsent wie in den ersten Tagen. Nachdem ich manche seiner Werke durchgeblättert und die Notizen durchgesehen habe, die mir ein Freund, der sie damals aufschrieb, geliehen hat, fällt es mir nicht allzu schwer, einige Elemente des Gedankenguts zu rekonstruieren. In dem, was er weitergab, ist die Verwandtschaft mit dem Geist von Taizé augenfällig. Aus der zeitlichen Distanz verblüfft besonders der vorausschauende Blick, den er auf den Weg der Kirche hatte. Es ist, als ob er gewisse Entwicklungen der Kirche und der Ökumene hätte kommen sehen. Er musste dafür einen Preis zahlen: Seine Ideen, seine Ahnungen machten aus ihm einen recht einsamen Forscher.

Sein Unterricht war akademisch, auf anspruchsvollem universitärem Niveau, aber dabei durchwoben von geistlichem Leben. Er, der jahrelang Pfarrer gewesen war, wollte seine Studenten zu denkenden Menschen machen, aber gleichzeitig zu guten Pfarrern im Geiste des Evangeliums. Er bot ihnen solide theologische Grundlagen, aber verlor die Aufgabe des Priesteramts nicht aus dem Blick. Wenn er ihnen eine einladende Vorstellung von der Kirche vermittelte, so gelang dies

deshalb, weil er selbst erfüllt war von einer tiefen Liebe zu dieser Kirche. Diese seine Liebe ging jeder Rede darüber voraus. In ihm verband sich der Theologe mit dem Menschen des Herzens und er versuchte, uns mit dem Pfarrergeist zu durchtränken und unsere Herzen zu Pfarrerherzen auszubilden. Mir scheint, etliche derer, die ihn gehört haben, hat dies für immer geprägt.

Die Lehre

Das Kirchenbild, das er in seiner Ekklesiologievorlesung mit seinen jungen Hörern teilte, war erhaben, fast mystisch. Es war eine trinitarische Sichtweise, die Kirche als Volk Gottes, Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes. Es war auch eine sakramentale Optik, die wenig verbreitet war im damaligen protestantischen Milieu. Zu Recht hatte man die Verkündigung von Gottes Wort in den Vordergrund gestellt, aber letztlich blieb dabei zu wenig Raum für das Sakrament. Sakrament ist dort, wo die kommende Welt, nämlich Gottes Reich, die gegenwärtige Welt berührt. Und Kirche ist der Ort, wo diese Wirklichkeit Gottes sichtbar und spürbar werden kann. Aus dieser Perspektive unterstrich von Allmen gerne, dass die Kirche zur Heiligkeit wie zur Katholizität berufen sei. Und natürlich zur Einheit! Er zeigte, dass in vielen Hinsichten den grundlegenden Texten der Reformation des 16. Jahrhunderts – d. h. dem Zweiten Helvetischen Bekenntnis, dem Heidelberger Katechismus – eine Ekklesiologie nahe derjenigen der Alten Kirche innewohnte, dass aber die reformierten Kirchen sich in den folgenden Jahrhunderten davon entfernt und die Bekenntnisse verwässert hatten. Schon eine grössere Treue zu ihren ursprünglichen Texten würde in seinen Augen den reformierten Protestanten einen Weg der Ökumene eröffnen.

Als das eigentliche Herz der Kirche war für ihn das Priesteramt Gegenstand langjähriger Forschung und Reflexion und auch das Thema eines zentralen Kurses, den er den Studierenden erteilte. Sein Anliegen war es, die Protestanten auf die Suche nach ihren Quellen zu schicken. So verdichtete er seine Forschung im Buch «Das heilige Priesteramt nach der Überzeugung und dem Willen der Reformierten des 16. Jahrhunderts»¹. Den Initianten der Reformation war es eine Gewissheit, dass das Priesteramt von Gott eingerichtet und für die Kirche absolut notwendig ist. Für Jean-Jacques von Allmen war diese Theologie des Priesteramts in vollständigem Einklang mit derjenigen der Alten Kirche. «Das heilige Priesteramt» ist für heutige Ohren, die an eine säkularisiertere Sprache gewöhnt sind, ein überraschender Ausdruck, und man muss diese Begriffe in den Zusammenhang einer anderen Zeit stellen. Das Wort «heilig» hatte weder eine moralische Konnotation noch auch nur die geringste Nuance von Überlegenheit, sondern zeigte einen göttlichen Ursprung an.

¹ Jean-Jacques von Allmen, *Le saint ministère: selon la conviction et la volonté des réformés du XVIe siècle*, Neuchâtel 1968.

Professor von Allmen wünschte, dass seine Studierenden sich der Schönheit und der Grösse ihrer Wahl bewusst werden, wenn sie sich der Pfarrerlaufbahn verschrieben. Die Liturgie der Ordination, die er für die Praxis der Eglise de Neuchâtel erarbeitet hatte, ging in diese Richtung. Im Zentrum stand nach der Predigt die Lektüre der biblischen Texte, die das Priesteramt einführen, die Vergegenwärtigung der Pflichten des Pfarrers, das Gelübde, diese stets treu zu erfüllen, dann das Gebet, das Handauflegen und der Handschlag mit den anderen anwesenden Pfarrern zum Zeichen der Gemeinschaft. Am Ende sprach der neu Ordinierte einen kurzen Besinnungstext und leitete dann das Abendmahl, um seine beiden Berufungen sichtbar zu zeigen, beide wesentlich und von gleicher Wichtigkeit: die Verkündigung von Gottes Wort und das Feiern der Sakramente.

Die Jungen zu lehren, wie sie wortgetreue Prediger werden könnten, das war der Zweck des Homiletikseminars. Dieses bot einen fesselnden Überblick und zeigte im Zeitraffer, wie Gottes Wort im Lauf der Geschichte ausgelegt wurde: von den weit zurückliegenden Jahrhunderten des Alten Testaments über die Zeit der Apostel und der Alten Kirche mit einem kurzen Abstecher ins Mittelalter bis zur Moderne. Dann ging er zu praktischeren Inhalten über. Um Prediger zu sein, müsse man gleichermassen die Bibel und die heutigen Menschen kennen, man brauche Autorität und Demut und solle die Komplementaritäten der Verkündigung und der Liturgie sowie der Verkündigung und der Feier des Sakraments beachten. Gegen Ende wurde der Kurs immer konkreter: Wie wählt man einen Bibeltext aus? Wie bereitet man sich auf die Predigt vor? Wie spricht man? Welche Gesten führt man aus und welche nicht?

Das Feiern der Sakramente

Von Allmen hegte den innigen Wunsch, den kommenden Generationen das lebendige Bild einer Gottesdienstfeier weiterzugeben, in die sich die Predigt einfügen muss. Dies lag ihm gewiss am meisten am Herzen, litt er doch unter der liturgischen Armut des reformierten Protestantismus. In seinem Kurs über kirchliche Handlungen hielt er sich lange bei der Taufe auf: ihrer Geschichte, ihrer theologischen Bedeutung, der Seelsorge, die sie begleiten muss. Seine Forschung über die Liturgie, das Abendmahl, die Konfirmation und die Trauung entwickelte sich in einer gewissen Parallelität zu derjenigen, die damals Frère Max Thurian in Taizé betrieb. Man sieht das in seinem Hauptwerk «Das Heil feiern»². Die Artikel, vor allem die über das Priesteramt oder über den Gottesdienst, die er im Laufe der Jahre in der Zeitschrift «Verbum Caro» veröffentlicht hat, lassen ebenfalls eine theologische Nähe zu Taizé aufscheinen – jedenfalls in der Zeit, in der die Redaktion dieser Zeitschrift in den Händen der Communauté lag.

2 Jean-Jacques von Allmen, *Célébrer le salut: doctrine et pratique du culte chrétien*, Paris 1984.

Um seine Studenten zu befähigen, gute Hirten zu werden, behandelte einer seiner Kurse das, was man «cure d'âme» nannte, Sorge für die Seele, Seel-Sorge. Der Ausdruck mag Französischsprachige, die ihn zum ersten Mal hören, zum Lächeln bringen, in unseren Tagen zieht man es vor, von «accompagnement» (Begleitung) oder «écoute» (Zuhören, Zuwendung, Aufmerksamkeit, Beratung) zu sprechen. Aber seine Betrachtungen über den Dialog des Pfarrers mit jedem und jeder der ihm Anvertrauten waren stimulierend und sind immer noch vollkommen zeitgemäss. Der [pastorale] Dialog hat zum Ziel, jedem Menschen zu helfen, den Bund seiner Taufe zu halten. Man führt den Dialog auf christologischer Grundlage. Im Gefolge von Weihnachten handelt es sich um eine Heimsuchung, eine *visitatio Christi*. Aus der Sicht des Karfreitags gehört auch der Kampf gegen das Böse dazu, vor allem durch die Möglichkeit der Beichte. Im Licht von Ostern führt er zu einer Verklärung, einer Heiligung der menschlichen Gestalt und zum Lobpreis Gottes durch den Gottesdienst, die Besinnung auf und über Gottes Wort. Im Geist von Pfingsten führt er in den Schoss der Gemeinschaft der Kirche, der *communio*, zurück. Der Kurs brachte einige interessante Bemerkungen über die in bestimmten Fällen mögliche Komplementarität zwischen dem pastoralen Dialog und der Psychologie. Es mangelte ihm auch nicht an praktischen Ratschlägen; zum Beispiel, einen Tisch zwischen die Gesprächspartner zu stellen, grelles Licht zu vermeiden und sich nicht von Telefonanrufen stören zu lassen. Und jeder zukünftige Pfarrer wurde dringlich aufgefordert, in der Demut zu bleiben und dem Gebet seinen ganzen Raum zu lassen. Vor allen anderen Dingen solle er sich Zeit nehmen, diejenigen, die sich seinem Dienst (*ministerium*) anvertrauen, Gott zu übergeben.

Anders formulierte es Frère Roger, als er uns Brüder ermahnte, wir sollten niemals versuchen, geistliche Führer zu spielen, die Ratschläge erteilen, sondern vor allem Zuhörer sein. «Es ist essenziell», schrieb der Gründer von Taizé, «dass wir den ganzen Menschen zu verstehen suchen. Dass wir uns nicht bei den Verstrickungen, den Misserfolgen, den widerstrebenden Kräften aufhalten, für die man immer Gründe findet. Dass wir so bald als möglich zum nächsten Schritt gelangen: die einmalige Gabe zu entdecken, die Talente, die in jedem menschlichen Wesen angelegt sind, damit sie nicht vergraben, sondern in Gott zu wahren Leben erweckt werden.»³ Die Worte des Neuenburger Professors waren anders, aber ihr Inhalt war ähnlich.

Nach dem Ende meines Studiums blieb ich noch sechs Monate in der Schweiz, um ein Pastoralpraktikum an der Stiftskirche Neuenburg zu absolvieren, begleitet von Pfarrer Jean Vivien. Familie von Allmen wohnte nicht weit entfernt und gehörte zur Gemeinde. Jeden Freitag war ich bei ihnen zum Mittagessen eingeladen. Ich habe den Alltag dieser Familie beobachtet. Er ähnelte dem aller Familien. Wie in allen Familien war es nicht immer einfach, alle vier Kinder still zu

3 Frère Roger, de Taizé, *Dieu ne peut qu'aimer*, Taizé, Les Presses de Taizé, 2001, 11–12.

bekommen, um die 12-Uhr-45-Radionachrichten hören zu können. Aber was war dieser besondere Geruch, den man in diesem Hause wahrnahm? Woher kam die Lebensfreude, die greifbar war, sobald man seine Schwelle überschritt?

Als Professor vermittelte Jean-Jacques von Allmen einen Ehebegriff, den man als sakramental bezeichnen könnte, eine Verwirklichung des Gottesreichs, die sich mit irdischem Erleben verbindet, eine menschliche Liebe, deren verborgener Mörtel Christi Gegenwart ist. Er hat das in seinem theologischen Büchlein «Eheleute gemäss Paulus» («Maris et femmes d'après saint Paul») ausgeführt. Als frommer Mensch glaubte er von ganzem Herzen, dass die Ehegatten am jüngsten Tag für die Ewigkeit vereint würden. Als Ehemann lebte er intensiv mit Alice. Sie hatten zwei ausgeprägte Persönlichkeiten, ich hatte den Eindruck, sie erstaunten, ja verwirrten einander bisweilen, aber ihre Verbundenheit, ihre *communio*, war tief und unauflöslich, es war eine Liebe für immer. Ich zweifle nicht, dass sie jetzt im ewigen Leben zusammen für immer Gottes Lob singen. Jean-Jacques von Allmen war so sehr von der Erwartung des Gottesreichs erfüllt, dass er dafür in seiner Alltagsumgebung Gleichnisse suchte. Wäre es eine Verdrehung seiner Gedanken, wenn ich sagte, dass er mich gelehrt hat, das Schauspiel des Zirkus zu mögen? Oder wird man darin einen Nachklang des Humors vernehmen, mit dem er gelegentlich seine Vorträge ausschmückte?

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, einem Schatz, der im Acker vergraben war, einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter das Mehl mischte, sagt Jesus im Evangelium. Der neue Himmel und die neue Erde gleichen dem, was man im Zirkus sehen kann, so interpretierte es eines Tages der Theologieprofessor, mit dem amüsierten Lächeln, das bisweilen sein Gesicht verwandelte und aufleuchten liess. In der Manege wird das Unwahrscheinliche Wirklichkeit. Das Kind spielt gefahrlos mit dem Elefanten. Der Löwe verträgt sich mit der Gazelle. Die Trapezkünstler fliegen und drehen sich, als wären sie von der Schwere ihres fleischlichen Leibes befreit und hätten schon einen verklärten Leib. Die staunenden Augen der Kinder – und deren, die ihnen gleich sind – ahnen in den bunten Lichtern und dem Glitzern die Edelsteine, die das vom Himmel herabgekommene neue Jerusalem zieren.

Bedauern

Zum Ende möchte ich einem Bedauern Ausdruck verleihen. Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges besuchten der spätere Neuenburger Professor und der spätere Gründer der *Communauté de Taizé* gemeinsam die Theologische Fakultät in Lausanne. Die Studierenden waren nicht zahlreich, die beiden jungen Männer verkehrten dort täglich miteinander und kannten einander sehr gut, auch wenn ihre Begegnungen nachher recht selten waren. Der eine der beiden sollte später, auf reformiertem Gebiet, das Fundament einer ökumenischen Theologie legen, die von einer Reinterpretation der Reformation ausging und diese neu aus ihrem

Zusammenhang mit dem Denken der Alten Kirche verstand. Der andere sollte eine monastische Lebensform begründen, deren Wurzeln, über die Reformation hinaus, in die katholische und orthodoxe Tradition zurückgehen, und sollte in seinem Denken – wenn auch in einer nicht theologischen Sprache – das entwickeln, was Gottfried Hammann «Theologie der Agape» genannt hat.

Wie war ihre persönliche Beziehung während der gemeinsamen Studienzeit? Haben sie das, was sie innerlich beschäftigte, miteinander geteilt? Als schliesslich Jean-Jacques nach und nach seine Theologie der Kirche als Leben in und von der Gemeinschaft (*vie de communion*) erarbeitete, wusste er da, wie sehr Roger während seines Studiums den Individualismus beklagt hatte? Es war ein Individualismus, der den Protestantismus prägte und zur Einsamkeit seiner Pfarrer beitrug – was Roger dazu führte, von der Gründung einer Lebensgemeinschaft, einer *communauté*, zu träumen. Als seinerseits Roger 1970 die Vorbereitung eines Jugendrates anregte, erinnerte er sich da daran, dass sich Jean-Jacques während ihres Studiums über die Versammlung der europäischen Jugend 1939 in Amsterdam gefreut und sie in einem Artikel mit einem Rat der Jugend verglichen hatte?

Dem einen wie dem anderen war das Herz erfüllt von einer grossen Verehrung für die Ostkirchen, ihre Feiern und ihre Traditionen. Beide waren damals Vorkämpfer in einer Zeit, in der die protestantische Welt wenig bereit war, sich für das orientalische Christentum zu öffnen. Roger war berührt vom liturgischen und mystischen Leben der orthodoxen Kirchen, vom Mut der orientalischen Christen in Zeiten der Prüfung. Jean-Jacques mass im orthodoxen Denken den Intuitionen, den Erleuchtungen grosse Bedeutung bei, die es ermöglichen, die festen Grenzen zu überschreiten, in denen sich die beiden westlichen Kirchen, die katholische wie auch ihr protestantisches Gegenüber, eingeschlossen hatten. Hatten die beiden Männer einander in ihrer Jugend bei diesen Entdeckungen und Erkenntnissen Halt gegeben, sich gegenseitig inspiriert?

Ich hätte tausend Gelegenheiten gehabt, dem einen wie dem anderen diese Fragen zu stellen. Das hätte mir ermöglicht, in einem letzten Absatz ihre vermutlich interessanten Antworten wiederzugeben. Ich habe nie daran gedacht, es zu tun. Und vielleicht muss man das auch nicht bedauern. So bleibt ein Raum des Schweigens offen, der nur ihnen gehört. Unsere Phantasie ist frei, sich vorzustellen, wie ihre Kirchenbegriffe parallel gewachsen sind und sie beide auf verschiedene und doch konvergente Wege geführt wurden. Ich kann daher dieses Zeugnis nur mit einigen Auslassungspunkten abschliessen ...

Übersetzung: Almut Jödicke

Zur Rezeptionsgeschichte der Theologie von Jean-Jacques von Allmen

Félix Moser

Der Beitrag von Frère Charles-Eugène betont die ökumenische Ausstrahlung der Lehre Jean-Jacques von Allmens. Das Buch «Célébrer le salut», aus dem im folgenden Kapitel ein paar markante Stellen zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorliegen, ist von katholischer Seite und etlichen monastischen Gemeinschaften mit viel Wertschätzung aufgenommen worden.¹ Im Kanton Neuenburg ist die Kommunität von Grandchamp in Areuse zu einem massgeblichen Ort geworden, an dem von Allmens Auffassung von Gottesdienst und Kirche ihre Wirkkraft entfalten konnte. Die Bande zwischen dieser Gemeinschaft evangelischer Schwestern und von Allmen waren sehr stark.² Die Schwestern von Grandchamp haben, in Übereinstimmung mit den Brüdern von Taizé, das Anliegen des Liturgieprofessors im Kern übernommen und gelebt.

Im Kern ist es die Überzeugung, dass der Gottesdienst einer Ellipse mit zwei Brennpunkten gleicht, die beide untrennbar miteinander verbunden sind: der Liturgie des Wortes und der Eucharistiefeier. Die während der sonntäglichen Gottesdienstfeiern angelegte Albe ist ein Zeichen der österlichen Freude und der Friedenswunsch drückt zeichenhaft das Herzstück der ökumenischen Theologie der Gemeinschaft aus: die Versöhnung, insbesondere mit den katholischen und orthodoxen Kirchen. Die Fürbitte wiederum ist ein Zeichen für die Eingliederung in die Welt, aber auch der Infragestellung eben dieser Welt.

Die von Jean-Jacques von Allmen damit verbundenen ästhetischen Kriterien der Gottesdienstgestaltung werden in Grandchamp aufgenommen. Wenn man die «Arche», die Kapelle der Kommunität, betritt, steht man im Bann der Einfachheit und Schönheit dieses Ortes: Bunte motivlose Glasfenster lassen Licht eintreten, und ein Strauss frischer Blumen zeigt, dass es für diese Schönheit weder des Reichtums noch des Flitters bedarf. Die Gastfreundschaft der Kommunität entspricht Jean-Jacques von Allmens Bild der Kirche als *pandocheion*.³ Das ist die Herberge, die den Samariter bezahlt, um den Verletzten zu versorgen, wortwörtlich ein Ort, der alle(s) aufzunehmen vermag.

- ¹ Dafür zeugt u. a. auch das Vorwort von Pierre-Marie Gy, o. p., Direktor des Institut Supérieur de Liturgie de Paris und die Widmung an Don Emmanuel Lanne, o.s.b., von der ökumenischen und orthodoxen Kommunität von Chevetogne.
- ² Es existieren Notizen der Vorlesung aus dem Jahr 1960/1961, welche die Grundlage für das Buch bildeten, das 1984 erschienen ist. Allerdings fehlen viele praktische Anweisungen, die von Allmen für den Unterricht wichtig hielt.
- ³ Siehe Jean-Jacques von Allmen, *Célébrer le salut: doctrine et pratique du culte chrétien*, Paris 1984, 278.

Es lässt sich ebenfalls ohne zu übertreiben sagen, dass eine ganze Generation von Pfarrern in der Romandie von der Gottesdienstlehre von Allmens durchdrungen war. In den Gemeinden der Neuenburger Kirche führte eine grosse Mehrheit an Pfarrern unter dem Einfluss seiner Schriften, manchmal auf recht abrupte Weise, das wöchentliche Abendmahl und die Albe, mit oder ohne Stola, ein. Man kann an diesem Einfluss die Stärke seines Werkes, das in der frankofonen und angelsächsischen Welt zu einem Klassiker wurde, erkennen. Es ist die Kohärenz der Leitthese, dass die Kirche ohne ihren Gottesdienst nicht existieren kann. Es ist ihre Mission, das entscheidende Kommen Christi in die Welt zu bezeugen und dieser Welt ihre provisorische Existenz in Erinnerung zu rufen. Die eschatologische Spannung hat die von einer Erlahmung des religiösen Eifers bedrohten Amtskirchen immer wieder beängstigt und fasziniert.

Kritik an der Theologie des Autors – Kryptokatholizität

Die häufig sehr autoritär vorgebrachte Darstellung des kirchlichen Lebens und des Gottesdienstes hat heftige Reaktionen ausgelöst. Die ökumenische Position, die an die Sakramentalität des ganzen Gottesdienstes gekoppelt ist, hat zum Vorwurf des Kryptokatholizismus geführt. Diese Kritik hat ihre Berechtigung, da «Célébrer le salut» mit für die reformierte Sensibilität potenziell irritierenden Vorschlägen durchsetzt ist. Der Wille, dem Gottesdienst eine österliche Tonalität zu geben, hat zu liturgischen Vorschlägen mit Zeichen und Symbolen geführt, die mit der Messe assoziiert wurden. Elemente wie die Albe, Altarkerzen und Leuchter auf dem Abendmahlstisch, Weihrauch oder die Aufforderung an die Gemeinde, sich zur Evangeliumslesung zu erheben, aber auch die erneute Inkraftsetzung einer feierlichen Prozession mit der Heiligen Schrift liefern in der Tat starke Argumente für diesen Vorwurf des Kryptokatholizismus.

Diese Vorschläge finden sich nicht mehr, oder nur sehr abgeschwächt, in den hier veröffentlichten Auszügen. Sie werden aber im provisorischen Liturgiemanuskript für die Schwestern von Grandchamp erwähnt. Die liturgische Reform Jean-Jacques von Allmens wurde ausserdem von Konferenzen, Vorlesungen und der Teilnahme an Pfarrkonventen in den Jahren zwischen 1965 und 1970 getragen. Was etliche Theologen aufgebracht hat, war weniger der Wille, den Gottesdienst der Messe anzugleichen, als die eine oder andere Begründung für die Liturgiereformen. So wird das weisse Gewand zum Beispiel mit der weissen Farbe in der Apokalypse in Verbindung gebracht. Für viele nährte und zehrte diese Gottesdienstlehre von einem Biblizismus der üblen Art.

Die Ausdrucksweise des Autors ist nicht immer feinfühlig. Zum Beispiel, wenn er schlichtweg behauptet, ohne Abendmahl sei der Gottesdienst geköpft. Die häufig steile Argumentation lässt für Diskussionen kaum Raum, Protest noch weniger. Diese gewisse Unnachgiebigkeit wurde schmerzlich wahrgenommen, vor allem in den Bemerkungen des Autors zu Kirchenzucht und zur Interkommunion.